

Und ich! Warum habe ich solange gezögert? Habe ich «Gottes strahlende Herrlichkeit eingetauscht gegen Ohnmacht, habe ich den Quell lebendigen Wassers verlassen und mir rissige Zisternen gegraben, die das Wasser nicht halten?» (vgl. Jer 2, 11-13).

Du hast mich unermüdlich gesucht. Weshalb habe ich erneut gezögert und gebeten, mir möge Zeit gelassen werden, damit ich mich mit meinen privaten Angelegenheiten befasse? Warum habe ich zurückgeschaut, nachdem ich meine Hand an

Bibliographische Angaben

Zum Zwecke weiterer Information über das Konzil der Jugend und die Gemeinschaft von Taizé:

La Lettre de Taizé. Erscheint viermal jährlich in acht Sprachen. Der Brief bringt Nachrichten über das, was überall in der Welt gelebt wird.

Communion. Erscheint viermal jährlich in drei Sprachen. Bringt Texte und Artikel als Unterlage für Gedanken zum Konzil der Jugend (z. B.: Der Fremde; Blicke der Kontemplation; Alle Stimmen wecken; Der Lebendige geht uns voraus...).

Audacieuse Aventure. Ein Buch über die Vorbereitung des Konzils der Jugend, erarbeitet von einer interkontinentalen Arbeitsgruppe junger Menschen.

Die Bücher von Bruder Roger. Ta Fête soit sans fin (Dein

den Pflug gelegt hatte? Ohne daß ich mir recht klar darüber war, habe ich mich unfähig gemacht, dir zu folgen. Und doch habe ich dich geliebt, ohne dich je gesehen zu haben. Du hast mir wiederholt: Lebe das Wenige, was du vom Evangelium begriffen hast. Entzünde ein Feuer auf der Erde. Folge mir nach! Du...!

Und eines Tages habe ich es dann begriffen: Du hast mich zu einem Entschluß ohne Widerruf gerufen.»

Fest sei ohne Ende); *Lutte et contemplation* (Kampf und Kontemplation).

Für alle weiteren Informationen wende man sich an 71460 *Taizé-Communauté* (Frankreich).

Übersetzt von Karlhermann Bergner

SABINE LAPLANE

unterrichtet Klassische Literatur in Sainte-Marie de Neuilly. Sie hat sich ein Jahr lang zur Verfügung gestellt, um am Vorbereitungsbuch für das Konzil der Jugend «Audacieuse Aventure» mitzuarbeiten, zahlreiche Artikel für verschiedene Zeitschriften zu schreiben, durch Europa und Madagaskar zu reisen und an den internationalen Treffen in Taizé mitzuwirken.

Jean Duchesne

Jesu Rückkehr zu den jungen Menschen in den USA

Geistliche und Laien, die beruflich diesem Anliegen verpflichtet sind, sorgen sich derzeit sehr und keineswegs grundlos um die Zukunft des Christentums. Der von den Kirchen angebotene Sonntagsgottesdienst übt kaum noch Anziehungskraft auf die Jugendlichen aus. Die rituellen und moralischen Vorschriften der Tradition erscheinen ihnen oftmals überholt und unpraktizierbar. Das Problem aber hat sich nur in Europa ergeben. In den Vereinigten Staaten hat in einem spürbar anders gearteten kulturellen und politischen Kontext die Krise schon Ende der sechziger Jahre einen Höhepunkt erreicht und sich teilweise in

dem, was man die «Jesus-Revolution» genannt hat, wieder gelöst.

Was ist da vor sich gegangen? Einer spontanen Bewegung der «Rückkehr zu Jesus» ist es gelungen, die in der Revolte der Hippies zum Ausdruck gekommenen Forderungen in sich aufzunehmen. Daraus ist sowohl bei den verschiedenen protestantischen Denominationen als auch im Schoße der katholischen Kirche ein Geist der Erneuerung wach geworden. Dieses «religiöse Erwachen» war das Werk der jungen Generation bis etwa 25 Jahre, das heißt derer, die von allem unbefriedigt waren und schließlich das gefunden haben, was sie verzweifelt in einem anscheinend ursprünglichen, doch authentischen Christentum gesucht haben. Allenthalben ist unter den jungen Menschen das Bedürfnis wach geworden, zu einem ursprünglichen, einfachen Christentum zurückzukehren, das von aller Last frei gemacht ist, die ihm eine als in voller Dekadenz befindlich angesehene Zivilisation aufgebürdet hat.

Denn der von den Erwachsenen gelebte Glaube schien dem Bankrott einer Welt nicht entrinnen

zu können, der er, wie man geglaubt hatte, eine Seele einhauchen konnte und in der er sich ausgebreitet hatte. Daher hat die «Jesus-Revolution» über die Ablehnung einer Gesellschaft hinaus, die dem Wahnsinn des Krieges, der Verschmutzung und dem blinden Profitstreben verfallen war, innerhalb des Christentums selbst einen in klassischem Sinne kontestatären Aspekt bekommen. Die Kritik der Jungen hat sich zunächst gegen das «kirchliche Establishment» gerichtet mit ironischen Bemerkungen wie: «Wenn ihr euch Sonntag für Sonntag auf eine Kirchenbank setzt, habt ihr eine ebenso große Chance ein Heiliger zu werden, wie ein Huhn, das regelmäßig einen Hühnerstall besucht.» Tatsächlich schien es, als spielten die Kirchen in der Gesellschaft nicht ihre Rolle, und zwar in dem Maße, in dem sie sich als unfähig erwiesen, irgend etwas zu ändern und die Massen wirklich zu bekehren, indem sie sich damit begnügten, in steriler Weise nach den Regeln der Kunst vor sich hinzuschurren, um Minderheiten der einmal initiierten Klientel zu bewahren. Daher rührte der Vorwurf des Pharisäismus gegen die «etablierten» Kirchen und das Schlagwort: «Nein zur Sonntagsreligion und zum Sonntagschristentum, aber eine persönliche und bleibende Beziehung zu Jesus!»

Doch das liberale und «säkularisierte» Christentum, das von den Star-Klerikern gepredigt wurde, schonte man ebensowenig. An die Verurteilung der Großpapa-Religion hat sich ganz natürlich das Verdammungsurteil gegen das angeschlossen, was diese Religion im Umkreis dieses Großpapas ersetzen wollte. Die «Theologie des Todes Gottes» war ein Scherzartikel für jene jungen Menschen, deren Haltung bereits die Schlußfolgerungen aus diesen subtilen soziologisch-psychologisch-philosophischen Analysen Lügen strafte. In der christlichen «Untergrund»presse gab es einmal eine Karikatur mit zwei Figuren (einem struppigen Kontestatar und einem Kleriker), die sich, ohne es zu merken, von einer gewaltigen aus einer Wolke hervorragenden Hand ihr Transparent stehlen ließen, das verkündete, Gott sei tot. Auf einem höheren Niveau haben die «Revolutionäre Jesus» den «fortgeschrittenen» Christen den Vorwurf gemacht, in einem reinen und schlichten Agnostizismus oder in einem politischen Dogmatismus dahinzudämmern, der die wahre Caritas ausschließt.

Diese Ablehnung des leeren Christentums, dem damit der Verdacht anhaftet, einer älteren oder jüngeren Vergangenheit verpflichtet zu sein, bildet den negativen Aspekt der «Jesus-Revolution». Die positive Seite ist das Verfechten eines entschieden

und bewußt vereinfachenden Glaubens an Jesus als den alleinigen Gott und Heiland. Das Problem, auf das unvermeidlich jeder Versuch dieser Art, das Wesentliche des Christentums wiederzufinden, das man als durch die früheren Generationen entstellt ansieht, stoßen muß, liegt in der Herstellung einer direkten Kommunikation mit Christus. Die «Jesus-Revolutionäre» haben dieses Hindernis weggefegt – einerseits durch ein Zurückgreifen auf die Bibel, andererseits durch eine Betonung der Rolle des Heiligen Geistes bei der Entwicklung ihrer eigenen Bewegung.

Die christlichen Hippies, die jungen Leute, die den Stil und die konservative Ideologie des großen Baptistenpredigers Billy Graham angenommen haben, und die Studenten, die die katholische Pfingstbewegung ins Leben riefen, haben alle damit begonnen, daß sie die Bibel mit einem neuen Blick gelesen oder wieder gelesen haben – nicht, um dort schlecht und recht die Bestätigung für instinktive Überzeugungen zu finden, sondern um daraus mehr über Gott und speziell über Christus zu erkennen und zu erfahren. Dieser Weg steht letztlich in der Linie der Reformation und der großen Mehrzahl der protestantischen Erweckungen: Wenn die «etablierten» Kirchen enttäuschen, wendet man sich der Schrift zu in einer «fundamentalistischen» Reaktion, um dort die Quelle einer verlorenen Authentizität wiederzuentdecken. Daraus erwuchs in der Konsequenz ein außerordentliches Bemühen, ein wahrhaft dem Geist des Evangeliums gemäßes Leben zu führen, vor allem auf dem Gebiet der Moral (materielle Armut, Keuschheit, Taten der Nächstenliebe) und des apostolischen Einsatzes. Gerade das aber hat die breite Öffentlichkeit in Amerika am meisten beeindruckt. Dazu kam, daß diese jungen Leute wirklich nicht mehr Nietzsches Vorwurf verdienten, den er gegen die Christen erhob: Sie sahen wahrhaft erlöst aus. Eine derartige getreue Orientierung am Buchstaben des Evangeliums wäre zweifellos nichts vollkommen Neues, wenn sich diese jungen Menschen nicht auf den Heiligen Geist berufen und ihn für sich in Anspruch genommen hätten als den wahren Urheber der Bekehrungen, den Interpreten der Schrift und den Mittler für jede Beziehung zu Jesus und seinem Vater. Unter ihren verschiedenen Aspekten gründet sich die «Jesus-Revolution» tatsächlich auf die Überzeugung, daß der Christ, der seines Namens würdig ist, «erfüllt ist vom Heiligen Geist», und daß ihm damit nichts unmöglich ist –, weder die heroischsten Tugenden, noch das eingegossene

Wissen um göttliche Dinge, noch die Entrückung (mit allen außerordentlichen Phänomenen, die dies mit sich bringen kann). In diesem Sinne kann man ohne Übertreibung von einer Pfingstbewegung sprechen: Um zu dem von den Erwachsenen verratenen Christus zurückzukommen, haben diese jungen Amerikaner in sich das Wirken des Heiligen Geistes anerkannt und in ihrer Bewegung ein neues Pfingsten erblicken wollen.

Das Ergebnis war ein glühendes, dynamisches, ansteckend wirkendes Christentum, zugleich streng und froh, mit Anliegen und Ausrichtungen, die letztlich sehr verschieden sind von den in Europa, zum Beispiel den in Taizé zum Ausdruck gelangten. Der charakteristischste Unterschied ist zweifellos die politische Grundeinstellung. Die in den USA «zu Christus übergegangenen» jungen Leute lehnen jedes Engagement und jede Stellungnahme auf diesem Gebiet ab. Nach ihrer Überzeugung würde eine Verbesserung der gegenwärtigen sozialen Strukturen oder ihre Ablösung durch andere im Grunde nichts ändern, bliebe doch immer die Notwendigkeit bestehen, die Menschen zu ändern und ihre Herzen zum Umdenken zu bewegen. Aus ihrer Sicht kann die «Revolution» nur beim Einzelmenschen ansetzen und bedeutet eine innere Umkehr durch ein vorbehaltloses «Ja» zu Jesus. Der kritische Hinweis auf herrschende Ungerechtigkeit und Unterdrückung erscheint ihnen als ein intellektuelles Alibi und eine Flucht in die Ideologie, die die Feindesliebe und damit die eigene Umkehr und die der andern behindert. Ohne daß sie die Bedeutung der alltäglichen Lebensbedingungen in der Gefolgschaft Christi leugnen, erscheint es ihnen unmöglich, ja geradezu schuldhaft, an die Wirksamkeit der sozialen «Kämpfe» zu glauben, denn – so sagen sie – Christus erwartet nicht die Verwirklichung der sozialistischen Utopie, um allen und jedem Einzelnen die Forderungen seiner Liebe kundzutun. Damit aber dispensieren sich die «Revolutionäre Jesu» keineswegs davon, sich in konkreter Weise in der Welt zu engagieren und in ihr tätig zu werden: All das, was sie tun, um den am meisten Enterbten zu helfen (den Drogenabhängigen, den Gefangenen, den Bedürftigen, den Landstreichern und Arbeitslosen) verbietet den Vorwurf, sie ständen dem Elend der Menschen ihrer Umgebung uninteressiert gegenüber. Was jedoch in ihren Augen verantwortlich ist für alles Übel, ist die Sünde und Satan und nicht «das System».

Diese Divergenz zu Europa erklärt sich großenteils aus dem eigentümlichen sozio-kulturellen

Kontext der Vereinigten Staaten. Jede religiöse Einstellung erfreut sich nahezu automatisch eines günstigen Vorurteils, und der Einfluß marxistischer Ideologien ist praktisch gleich null, sowohl in der Situationsanalyse als auch im praktischen Engagement. Insgesamt und obwohl sie sich energisch gegen den Vorwurf verteidigen, sie hätten sich «vor den Wagen der amtlichen Kirche spannen lassen», kann man heute sagen, daß die «Revolutionäre Jesu» den Kirchen ermöglicht haben, sich wieder zu fangen, indem sie ihnen bewiesen haben, daß man ebenso aufrichtig und begeistert zu Christus zurückkehren muß, wie die Hippies zur Natur zurückgekehrt waren. Die Frage ist, ob die nachfolgende Generation sich angesichts neuer Schwierigkeiten mit derselben Unbefangenheit durchsetzen wird. . . Was einen gewissen Zweifel an der «Jesus-Revolution» begründen kann, ist nicht ihre politische Abstinenz, sondern die Qualität des Christentums, das dort gelebt wird. Die Aufrichtigkeit und die Ergriffenheit sind zweifellos Zeichen aufbrechender Heiligkeit. Sie bedeuten, daß man heutzutage mit zwanzig Jahren glücklich sein kann, wenn man «Ja» zu Christus gesagt hat, daß man beten kann, ohne lächerlich zu sein, daß man singen kann ohne die Sorge, sentimental zu werden, daß man predigen kann ohne Furcht zu moralisieren, von Wundern, Engeln und Dämonen zu reden. Dabei ist es für die ganze Welt interessant, daß gerade in dem technologisch am höchsten entwickelten Land die jungen Menschen mit großem persönlichem Einsatz das neu bekennen, was andernorts die Apologeten als obskurantistische Ungereimtheiten schweigend übergehen zu sollen glauben. Mehr noch: Die «Jesus-Revolution» gründet sich auf einen spontanen und unmittelbar vom Evangelium hergeleiteten Glauben an den historischen Charakter der Person Jesu, an die Realität seiner Göttlichkeit und seiner Auferstehung und an die erlösende Kraft seines Leidens.

Diese unerwartete Erneuerung des Christentums ist indessen nicht vollends das, was sie sein will: ein Wiedererstehen der Urkirche in ihrer ganzen Dynamik und ihrer vollen Integrität. Die freudige Unbefangenheit endet nicht selten in einer irrationalen Affektivität. Das hindert die Bewegung vermutlich, die Länder zu gewinnen, in denen man weniger bereitwillig dem religiösen Gefühl allein und der Autorität der «charismatischen» Führer allein Kredit zu geben neigt. Das aber ist überall dort der Fall, wo die Stellungen des Atheismus weiter verbreitet und besser verteidigt

ist und damit eine größere Versuchung darstellt als in den Vereinigten Staaten. Die Unzulänglichkeiten, die die antiintellektualistische Naivität mit sich bringt, zeigen sich in der Vorstellung von der Kirche, wie sie viele junge Amerikaner haben. Ihr praktischer Ökumenismus, der es ablehnt, irgendjemanden auszuschließen, ist äußerst anziehend. Tatsächlich aber unterscheiden die «Revolutionäre Jesu» sehr radikal zwischen «wahren» Christen (nämlich denen, die gleich ihnen selbst erfüllt sind vom Heiligen Geist und erlöst werden, gleich welchem Bekenntnis sie angehören) und den anderen (die Formalismus oder fanatisches Engagement am wirklichen Umdenken hindert), so daß dieser scheinbare Ökumenismus auf einem recht engen Begriff vom Volk Gottes ruht: Diejenigen, die aufrichtig suchen, diejenigen, denen die Übung des Glaubens schwer fällt, sind in tragischer Weise verdammt.

Und schließlich noch etwas: Der Ton, der (berechtigtermaßen) auf die aus der Bekehrung erwachsene Freude verlegt wird, unterschätzt sehr schnell eine andere grundlegende Dimension christlicher Spiritualität: die des Kreuzes. Wenn man die «Revolutionäre Jesu» hört, hat man den Eindruck, daß die Bekehrung endgültig alle Pro-

bleme löst. Das Christentum erscheint dadurch wie eine Zufluchtsstätte, eine nahezu magische Lösung, und wird damit ebenso sicher verraten und entstellt wie durch die pharisäischen oder zelotischen Erwachsenen.

Trotz dieser Mängel, die bewirken, daß diese Bewegung zweifellos nicht das Embryo des Christentums von morgen ist, bleibt der «Jesus-Revolution» ein ungeschmälertes Verdienst: das Verdienst, die verschiedenen Weisen, in denen wir bis dahin die Zukunft der Kirche gesehen haben, eingeschlossen in die Alternative Progressismus oder Integrismus, in Frage gestellt zu haben.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JEAN DUCHESNE

geboren 1944 in Paris, Agrégé der Universität, war 1967 bis 1968 an der Stanford Universität (Kalifornien) Instruktor für Französisch und ist jetzt Professor am Lycée Honoré de Balzac in Paris sowie Chefredakteur der «Montmartre-Orientations» (Zweimonatsschrift der Basilika Sacré-Cœur von Montmartre), Mitglied des Akademischen Beirates des S.G.E.N. (Gewerkschaft C.F.D.T. der Nationalen Erziehung), mit den ersten Repräsentanten der Jesus-Revolution befreundet. Er veröffentlichte zahlreiche Zeitschriftenaufsätze sowie: *Jesus Revolution, made in U.S.A.* (Du Cerf, Paris 1972).

René Laurentin

Ist die Krise der geistlichen Berufe eine Krise der Jugend?

Liegt die Krise der geistlichen Berufe an der Jugend? In welchem Umfang?

Man muß diese Frage in einen Raum jenseits der üblichen Schlagworte hineinstellen. Das ist heute möglich dank den Jahrbüchern des Statistischen Amtes des Vatikans, die nach konstanten und einheitlichen Kriterien Zahlen für die Gesamtkirche veröffentlichen. Durch Vergleich der jeweils am 31. Dezember der Jahre 1970, 1971 und 1972 ver-

öffentlichen Daten gestatten sie bereits für drei Jahre die Feststellung einer Entwicklungsrichtung.¹

1. Abgrenzung des Problems

Zunächst einmal: Gibt es überhaupt eine Krise? Die Frage muß gestellt werden, denn der Rückgang ist keineswegs ein einheitliches und massives Phänomen.

Wachstumszonen

Ein Wachstum zu verzeichnen hat die Anzahl der katholischen Priester in 53 Ländern der Welt² im Jahre 1970; in 69 im Jahre 1971; in 60 im Jahre 1972: in 21 afrikanischen, 14 amerikanischen, 15 asiatischen, 5 europäischen und 5 ozeanischen Ländern. Für dieses letzte Jahr hat das globale Wachstum angehalten: